

Erotik Edition Klassik

*Der im Irrgarten der
Liebe herumtaumelnde
Kavalier*

Johann Gottfried Schnabel



Johann Gottfried Schnabel

**Der im Irr-Garten der Liebe herum taumelnde
Kavalier**

Oder

Reise und Liebes-Geschichte eines vornehmen Deutschen
von Adel,

Herrn von St.***

Welcher nach vielen, sowohl auf Reisen, als auch bey
anderen Gelegenheiten verübten Liebes-Excessen, endlich
erfahren müssen, wie der Himmel die Sünden der Jugend im
Alter zu bestrafen pflegt.

Ehedem zusammen getragen durch den Herrn E.v.H.

Impressum

Covergestaltung: Alexandra Paul

Bearbeitung: Johannes Krüger

ISBN: 9783955016715

2014 andersseitig.de

andersseitig Verlag

Dresden

www.andersseitig.de

info@new-ebooks.de

(mehr unter Impressum-Kontakt)

Vorrede

Geneigter Leser!

Diese Vorrede habe ich nicht der Gewohnheit oder der bloßen Mode wegen hierher gesetzt, indem man selten ein Buch bei heutigen Zeiten zum Vorschein kommen siehet, dem es an einer Vorrede fehlet, nein! sondern dem geehrten Leser etwas zu offenbaren, damit derselbe diese Geschichtsbeschreibung nicht etwa mit argwöhnischen Augen ansehen möge, denn, versichert, man legt ihm mit diesen Blättern nicht, so wie es nunmehr leider grand mode zu werden beginnt, curieuse Gedichte, sondern wahrhafte und dennoch curieuse Geschichte vor.

Ich vor meine Person habe zwar nicht die Ehre gehabt, den Herrn von St.*** oder den in der Geschichtsbeschreibung so genannten Herrn von Elbenstein von Person zu kennen, allein er ist mir auch sogar von hohen Personen dergestalt vorgerühmt worden, daß ich ihn in seiner Jugend vor einen der galantesten und qualifiziertesten Kavaliers, in seinem Alter aber vor einen erfahrenen, frommen, jedoch unglücklichen Staatsmann zu halten mich vollkommen persuadiert sehe. Mit dem Herrn E.v.H. hat er in seiner Jugend in der vertraulichsten Freundschaft gelebt, auch dieselbe nachhero beständig beibehalten, ob sie schon bei erwachsenen Jahren einander sehr selten zu sehen bekommen. Als der Herr von St.*** bereits bei Jahren war, die größte Würde an einem gewissen deutschen reichsfürstl. Hofe erlangt und sich solchergestalt in einem ziemlich glückseligen Zustande befand, gab ihm der Herr E.v.H. einmals eine Visite und wurde von diesem alten Freunde mit der zärtlichsten Liebe empfangen, auch ganzer 14 Tage aufs beste traktiert; wann sie aber beide, auch wohl öfters bis in die Nacht, an den fürstlichen Lustbarkeiten teilgenommen, blieben sie hernach dennoch in einem Zimmer noch eine Zeitlang beisammen und rauchten bei Tee oder Koffee eine Pfeife Tobak, aus keiner

andern Ursache, als einander ihre Aventuren zu erzählen. Endlich brachte der Herr von St.*** sein in italiänischer Sprache geschriebenes Diarium nebst vielen untereinander geworfenen Skripturen herbei und sagte: »Ich wollte 100 Taler drum geben, wenn ich soviel Zeit abmüßigen könnte, dieses alles in Forme zu bringen, nicht mir ein Gloire aus meinen Sünden der Jugend zu machen, sondern andern jungen Leuten, sie mögen Adelige oder Unadelige sein, zum Spiegel und zur Warnung, sich vor den Lüsten des Fleisches zu hüten; denn der Himmel läßt dieselben doch nicht ungestraft, und welches am schlimmsten, wo nicht hier zeitlich, doch dort ewig. Mich hat dessen Rute zu verschiedenen Malen sehr heftig gestäupet, allein es ist noch nicht genug, gebt nur Achtung, mein werter Freund, ob ich mein Leben in diesem vermeinten Glücks- und Ehrenstande beschließen oder vorhero nicht noch in vielen Jammer und Not geraten werde. Jedoch wie Gott will. Ich habe ja schon seit etlichen Jahren her täglich selbst recht eifrig dieses gebeten: *So fahr hie fort und schone dort* etc.«

Der Herr E.v.H. tröstete ihn dieserhalb und bat ihn, daß er sich doch dergleichen Gedanken aus dem Sinne schlagen, hergegen bedenken möchte, daß die göttliche Barmherzigkeit ebensogroß als die Gerechtigkeit, mithin die bußfertigen Sünder gern zu Gnaden annähme und die Strafe zu lindern pflegte. »Allein, mein Herzensfreund«, redete der Herr E.v.H. weiter, »woferne Ihr kein Mißtrauen in meine Redlichkeit setzt, so vertrauet mir Euer Diarium benebst Euren andern italiänischen Skripturen an, ich will, weil ich, nachdem meine Güter verpachtet sind, ohnedem wenig zu tun habe, als mich an Büchern zu ergötzen, zusehen, ob ich noch soviel Geschicke habe, alles dieses aus dem Italiänischen ins Deutsche zu übersetzen und nur vorerst soviel als möglich aneinander zu heften, damit eine ordentliche Geschichtsbeschreibung daraus wird, welche hernach noch einmal revidiert, auspoliert, sodann ins reine geschrieben und endlich zum Druck befördert werden

kann.« Der Herr von St.*** war sogleich willig und bereit dazu, versprach auch, wo sich der Herr von H. diese Mühe geben wollte, nicht allein alles noch Darzugehörige aufzusuchen, sondern ihm von Zeit zu Zeit nebst diesen allen seine fernerweitigen Aventuren offenherzig aufzuschreiben und zu übersenden. Bat anbei, daß der Herr von H. die Hauptstücke von seinen eigenen Aventuren zugleich mit einfließen lassen möchte, welches dieser zu tun versprach und, da er sich von dem Herrn von St.*** beurlaubte, nicht nur dessen Diarium, sondern auch ein ganz Paquet darzugehöriger geschriebener Sachen mit sich nach Hause nahm. Der Herr von St.*** hat demselben nachhero, auch da sich schon, wie er sich selbst prophezeit, sein Glücksrad abermals umgedrehet und ihn in einen beklagenswürdigen Zustand geworfen, sein Wort redlich gehalten und ihm bis wenige Monate vor seinem Ende alles, was ihm nachhero begegnet, zu wissen getan. Der Herr von H. ist auch bei müßigen Stunden recht eifrig bemühet gewesen, diese Geschichte in behörige Ordnung zu bringen, allein da er nachhero mit einer beschwerlichen und schmerzhaften Wassersucht befallen worden, welche ihm auch ins Grab befördert, hat er seinen Zweck nicht erreichen können.

Endlich sind alle diese Manuskripta mir, dem Ungenannten, in die Hände geraten, und weil ich mir flattierte, obgleich nicht bei allen Leuten, doch bei etlichen einigen Dank zu verdienen, wenn ich mich darübermachte, dieselbe nach meinem wenigen Vermögen ins feine brächte und zum Drucke beförderte, so habe es getan und lege es einem jeden zur Schau und Beurteilung dar.

Es ist zwar heutiges Tages eine schwere Sache, recht nach dem Geschmacke dieser oder jener zu schreiben; allein dieser oder jener sollen auch wissen, daß ich mich nicht gar zuviel um ihren Geschmack bei diesem oder jenem bekümmere, denn es heißet im gemeinen Sprüchwort: *Einem jeden vor sein Geld, was ihm*

schmeckt. Ob auch gleich dieses Gerichte manchem wegen Zurücklassung allzu vielerlei Gewürze und anderer Tändeleien nicht allzu schmackhaft vorkommen möchte, so bin ich doch versichert, daß es sich genießen lassen und nach rechter Kauung keinem im Leibe kneipen wird, weswegen man mich denn auch, ob ich schon kein perfekter à-la-mode-Mund- und Kohlkoch bin, nicht sogleich unbarmherzigerweise aus der Garküche der deutschen Mundart und Reimkunst verstoßen wolle: als womit ich hierdurch dienstfreundlich gebeten haben will.

Wenn ich mich nicht irre oder mir selbst nicht zuviel zutraue, so habe ich ein und anderes in des Herrn E.v.H. Manuskripte, sowohl in Prosa als Ligata, in etwas reiner Deutsch gebracht, indem dieser Kavalier anfänglich vom Degen, hernach von der Ökonomie mehr Fait gemacht als von der Feder, Oratorie und Poesie, aber! dieserwegen fällt seinem Ruhme nichts ab, weil seine Gedanken dennoch gut gewesen sind, ob er sie gleich nicht allezeit nach seinem Willen exprimieren können. Ein und anderes, welches mir etwas gar zu frei und natürlich, dahero anstößig oder, wie es die Singularisten nennen, *ärgerlich* geschienen, habe in etwas verändert oder gar weggelassen, verschiedenes aber, was noch zu verantworten, ist stehengeblieben.

Man könnte viele Bücher, die seit wenig Jahren herausgekommen sind, anführen, in welchen weit natürlicher geschrieben worden als in diesem, allein es wäre unbesonnen, wenn man gleich selbst vom Leder zöge, besser ist's, man wartet die Attaque ab und wehret sich hernach desto besser.

Übrigens, weil der Ungenannte so glücklich gewesen, daß seine schon öfters in Druck herausgegebene Schriften von sehr vielen wohl auf- und angenommen worden, als versichert er sich bei diesen zwei Teilen der Elbensteinischen Reise- und Liebes-Geschicht eines gleichen, wünschet allen Wollüstigen vor dem vergifteten Lasterkonfekt einen so starken Abscheu als den

Vernünftigen und Tugendhaften eine christliche Compassion
mit den Schwachen und Ausschweifenden zu haben,
beharret im übrigen unter dem Versprechen, mit nächsten
noch andere parat liegende curieuse Geschichte vollends
auszuarbeiten und zu publizieren

St. Gotthard,

den 1. Jul. 1738.

Des geneigten Lesers

Dienstergebener

Der Ungenannte

Erster Teil

Es hat ein geborner von Adel zwei Hauptwege vor sich, durch welche er zu besondern hohen Ehren gelangen und sich von andern seines Standes ungemein distinguieren kann, nemlich den *Weg in den Krieg* oder den *Weg zur Gelehrsamkeit* zu gelangen. Ob man nun schon nicht in Abrede ist, daß sich viele von Adel auf andere Arten, nemlich durch Erlernung der Jägerei, Bereuterkunst und dergleichen in hohe Posten geschwungen, so ist doch sonnenklar, daß die Zahl derjenigen, welche einen von den erstgemeldten Wegen erwählet und dadurch sehr hohe Chargen erreicht, der anderen Zahl bei weiten übertrifft.

Ein gewisser deutscher Kavalier, den wir Gratianum von *Elbenstein* nennen wollen, war zwar keine feige Memme, hatte aber mehr Lust zu den Büchern und zur Feder als zum Degen und andern Gewehr, erwählete derowegen den Weg, sich durch Gelehrsamkeit emporzuschwingen. Weiln er nun von seiner zarten Jugend an beständig fleißig studieret, hatte er es so weit gebracht, daß er sehr frühzeitig auf Universitäten ziehen konnte. Als er nach einigen Jahren von dannen zurückkam, bezeugten sich seine vornehmen Eltern ungemein vergnügt, zumalen da sie von vielen Staats- und gelehrten Leuten die Versicherung erhielten, daß sie ihr Geld nicht übel angeleget, indem der junge Herr Gratianus von Elbenstein sich nicht allein in der Jurisprudenz, Philosophie, Mathesi und dergleichen, sondern auch in den Nebendingen, als Tanzen, Reiten, Fechten, Voultoisieren etc., vor andern, die gleich soviel Zeit und wohl mehr Geld als er verschwendet, ungemein hervorgetan hätte.

Demnach war sein Herr Vater gesonnen, ihn vors erste an einem gewissen fürstl. Hofe als Kammerjunker zu engagieren. Da aber der junge Herr von Elbenstein seinen Herrn Vater vorstellte, was es vor eine vortreffliche und höchstnötige Sache sei, daß ein junger Kavalier, ehe er Bedienungen bei Hofe annähme, sich vorhero auf Reisen

begäbe, um die Welt sowohl als die Gemüts- und Lebensarten derer Menschen von verschiedenen Nations kennenzulernen, er auch außerdem noch vielmehr andere Bewegungsgründe hinzusetzte, resolvierte sich der Herr Vater bald, seinen beiden Söhnen eine standesmäßige Equipage verfertigen zu lassen und jedweden einen wohlgespickten Beutel mitzugeben. Da nun dieses alles parat, willigte er in beider Brüder einstimmiges Begehren, daß sie nemlich nach Italien als dem Lustgarten von Europa reisen möchten. Also nahmen beide junge Kavaliers ihre Tour über Nürnberg, Regensburg, Augspurg, München, Innsbruck, Trient, Castelfranco, Treviso und Mestre nach Venedig, allwo sie den 11. Febr. 1686 anlangten und das Karneval daselbst abwarteten. Da nun solches zum Ende, fuhr Gratianus von Elbenstein mit der ordinären Barque nach Padua, sein Bruder aber, der von Kindheit an Belieben getragen, vom Degen Profession zu machen, blieb zurück, um mit dem ersten Transport nach Morea als Fähndrich unter des Obristen Schönfelds Regiment zu gehen. Von Padua begab sich Elbenstein nach N., allwo es ihm ungemein wohlgefiel, zumalen da er wegen seiner guten Aufführung von jedermann wertgehalten wurde, ja er ließ sich auch belieben, die ihm von dem dasigen Fürsten angebotenen Dienste zu akzeptieren. Wie nun seine Charge also beschaffen war, daß er mit Leuten von verschiedenen Stande umgehen und zu tun haben mußte, also geschahe es, daß er eines Tages mit der Äbtissin des Klosters St. Stephano zu sprechen berufen ward. Da aber dieselbe mit einer jählingen Unpäßlichkeit befallen worden, so schickte sie zwei von ihren vornehmsten Nonnen in das Parlatorium, um Elbensteinen von demjenigen ausführliche Nachricht zu erteilen, was er des Klosters wegen seinem gnädigsten Fürsten vorzutragen belieben möchte. Die eine von diesen geistlichen Damen nennete sich Marinalba und die andere Laura. Diese war blasses Angesichts und hatte nebst blauen Augen einen wohlgestalten Mund und Nase, war aber dabei

etwas korpulent, auch war ihr Humeur nicht halb so lebhaft als der erstern ihres, welche zwar eine Brünnette, dabei aber mit einer angenehmen und liebenswürdigen Gesichtsbildung und gleichsam blitzenden Augen von der Natur versehen war.

Inmaßen nun die Erfahrung bezeuget, daß zuweilen Fehler und Mängel mehr avantageux als schädlich sein, also trug sich's auch dieses Mal zu, denn je weniger der von Elbenstein noch bis dato der italiänischen Sprache mächtig war, je mehr Gunstbezeugungen genoß er von der angenehmen Marinalba, welche, von der reizenden Gestalt dieses Kavaliers gleichsam bezaubert und ganz eingenommen zu sein, durch Gebärden dasjenige zu verstehen zu geben wußte, was sie ihm durch Worte nicht erklären konnte. Seine gebrochene, halb französische, halb italiänische und öfters gar deutsche Wörter benahmen ihm bei dieser geistlichen Venus nichts von der Vollkommenheit, welche er nach ihrer Meinung im Überfluß besäße, und weil eine anständige Blödigkeit seine verliebten Stellungen begleitete, ward dieser Dame verliebte Regung immer mehr und mehr vergrößert. Solchergestalt brachte sie eine ziemliche Zeit alla Grada oder vor dem Gegatter zu, weil Laura unter dem Vorwande einiger nötigen Geschäfte sich zeitlich retiriert hatte, bis man endlich Ave Maria läutete und das Kloster geschlossen werden sollte, da beide nach wiederholten Liebesbezeugungen voneinander Abschied nahmen, jene sich nach ihrer Zelle, dieser aber sich zu seinem Fürsten verfügte, um demselben von der aufgetragenen Kommission nebst Überreichung des von der ganzen Sache im Kloster gemachten schriftlichen Aufsatzes Relation zu erstatten.

Des andern Morgens, als Elbenstein noch im Bette lag, hörte er jemanden ganz sanfte an seine Stubentür anklopfen, da denn bei Eröffnung derselben ihm, nebst einem Kompliment von der Donna Marinalba, der Castaldo oder Torwärter ihres Klosters ein Billett und eine Cestella

oder Körbgen, welches mit den delikatesten Confituren angefüllet war, überreichte.

Es möchte vielleicht den allerwenigsten Lesern daran gelegen sein, wenn man den Brief in italiänischer Sprache, worinnen er geschrieben, eindrucken ließe, weswegen man nur die deutsche Übersetzung desselben anhero setzet:

Mein Engel!

Du bist so liebenswürdig, daß ich mit Fug und Rechte dem Verhängnisse, welches unserer Liebe im Wege stehet, zum Trotze Dich anbete. Jedoch, mein Leben, die Liebe ist schon mächtig genug, uns aneinanderzuheften. Ja! Du Trost meiner Seele! Mein Geist ist einzig und allein mit Deiner vollkommenen Gestalt beschäftigt, und meine Gedanken gehen beständig nur dahin, ihren geliebten Gegenstand wiederum zu sehen, und wenn ich glauben dürfte, daß Deine Gunst aufrichtig gegen mich wäre, so wüßte ich nicht, was ich von dem Glücke mehr fordern sollte, ich würde mich bei diesem Vergnügen vollkommen glücklich nennen können. Jedoch es mögen Deine Liebkosungen auch nur erdichtet sein, so will ich Dich doch auf alle Art mit der reinsten Inbrünstigkeit einer unvergleichlichen Gewogenheit, die so gar auch keine Gegengunst verlanget, wiederzulieben wissen. Mein Leben! es ist wohl unmöglich, daß, da Du, wie ich nicht zweifele, von vielen Damen geliebet wirst, unter ihnen nicht eine Venus sich finden sollte, die mir meinen geliebten Adonis raubte. Lebe wohl, mein Vergnügen, und erinnere Dich bisweilen
Deiner

Marinalba.

Elbenstein, der, wie bereits gemeldet, noch allzu unerfahren in der italiänischen Sprache war, wollte sich nicht unterstehen, schriftlich zu antworten, ließ sich aber durch den Castaldo, welcher gut Französisch verstehen und reden konnte, nachdem er demselben ein gutes Mancias oder Trinkgeld gegeben, der verliebten schönen Nonne gehorsamst empfehlen und vermelden, daß er gegen

Mittags, wenn die letzte Messe würde gehalten werden, in der Kirche ihres Klosters erscheinen und so lange darinnen verbleiben wollte, bis er Erlaubnis und Befehl erhalten würde, seine mündliche Danksagung vor das überschickte Présent abzustatten. Sobald Marinalba dieses vernahm, fiel ihr sogleich eine List bei, auch in dem heiligen und verschlossenen Orte dennoch eine freie Liebesunterhaltung zu genießen. Denn weil sie dieses Jahr Sacristana oder Küsterin war, so konnte sie in der Sakristei unter dem scheinbaren Vorwande, das Meßgeräte in Ordnung zu bringen und zu verwahren, eine Zeitlang daselbst verbleiben, daher sie dem Castaldo, welcher in der Ruffianania oder in der Kupplerkunst ein Meister war, befahl, unter der Messe dem von Elbenstein zu sagen, daß unter dem Scheine, seine Andacht in der Kirche noch allein zu haben, er bei einem gewissen Altar, der der Sakristei gegenüber war, verweilen sollte, da sich denn Gelegenheit finden würde, mit ihm ein Stündgen alleine zu sprechen.

Der verschlagene Castaldo kam diesem Befehle ganz fleißig nach; denn als er unsern deutschen Kavalier bei einem Altare, wo eben dasmal keine Messe gelesen wurde, antraf (weil dieser der römischen Lehre nicht zugetan war), kniete er sogleich bei dem Stuhle, worinnen Elbenstein saß, nieder, tat, als ob er in seinem Breviario läs, und richtete unter der Zeit, da er seine Augen immer auf das Buch gerichtet hielt, seine Kommission aus, wornach er aufstund und fortging. Da nun der Gottesdienst zum Ende und alles Volk aus der Kirche gegangen war, kam der Castaldo zu dem von Elbenstein und hinterbrachte ihm, daß er an die Grada der Sakristei zu kommen belieben möchte, woselbst die Riverendissima Donna Marinalba ihn sprechen wolle. Der lüsterne Kavalier versäumete nicht, sich dahin zu begeben, und traf, nachdem der Vorhang hinweggezogen, seine geistliche Mätresse daselbst ganz alleine an. Mittlerweile schloß [der] Castaldo alle Kirchentüren zu und ließ die beiden Verliebten alleine beisammen. Wie nun venerische

Personen in ihrer Glut mit bloßen verpflichteten Reden und verliebten Mienen allein sich nicht befriedigen können, sondern den Gliedern des Leibes von der Wollust der Seelen durch entzückendes Fühlen auch gerne etwas mitgenießen lassen wollen, welches Verlangen die Liebe vermittelt sinnreicher und lüstrender Erfindung einer bequemen Gelegenheit zu erfüllen geschickt ist, also geschahe es auch dieses Mal; denn da zuvor nur der Augen feurige Blicke und die verliebten Seufzer sich miteinander begattet, so mußte nunmehr auch denen Lippen ein angenehmer Weg, darauf sie die Liebe unter unzähligen schmachtenden Bemühungen vermittelt wiederholter inbrünstiger Küsse einander mitteilen möchten, durch dasjenige Fenster geöffnet werden, wodurch man den geistlichen Damen sonst nur heilige Sachen mitzuteilen pflegte. Und weil die Öffnung so groß, daß man gar füglich mit dem Kopfe hineinkommen konnte, so blieb es nicht allein bei dergleichen verliebter Handlung, sondern der Marinalba aufgequollene Brust, welche als ein kleiner Ätna die Flammen einer unumschränkten Liebe kaum annoch verbergen konnte, mußten allerhand kitzelender Liebkosungen teilhaftig werden. Marinalbens Gegenvergeltung bestund in solchen ausschweifenden und vorwitzigen Untersuchungen, welche deutlicher zu beschreiben die Ehrbarkeit nicht gestatten will.

Unter solchen verliebten Mißhandlungen verstrich die Zeit, während welcher sich diese beiden solcher Freiheit bedienen, die allerorten, geschweige denn an einem so heiligen Orte, verboten sind. Die Türen wurden wieder geöffnet, welches das Zeichen war, daß beide hohe Zeit hatten, sich voneinander zu begeben. Als Elbenstein wieder in seinem Zimmer angelanget, berichtete ihm sein Staffiere oder Bedienter, daß der Fürst nach ihm fragen lassen, weswegen er sich alsofort zu demselben begab und sein Ausbleiben von der Tafel damit entschuldigte, daß er bei einigen sächsischen Offiziers, so aus der Levante gekommen und ihm Nachricht von seinem Bruder

mitgebracht, sich verweilt hätte. Der Fürst war mit dieser Entschuldigung zufrieden und erteilte ihm hierauf Befehl, morgen mit dem frühesten nach Battaglia zu dem Marchese Obizzo zu reisen, ihn, den Fürsten, bei demselben anzumelden, weil er seine Visite auf etliche Tage bei ihm abstaten wollte. Elbenstein versprach dieser Ordre gehorsamste Folge zu leisten, und nach genommener Retirade machte er sich zur Reise parat; selbigen Abend aber kam [der] Castaldo noch einmal und brachte ihm von seiner geliebten Marinalba folgende Zeilen:

Meine andere Seele!

Ihr seid doch anbetungswürdig! Wollt Ihr mir aber gar nicht schreiben? Ei was? schreibt mir doch! es mag ja so konfus sein, als es will. Wisset Ihr nicht, daß ich Euer ganz eigen bin? So glaubt doch zum wenigsten, daß Ihr der angenehme Gegenstand meiner Gedanken seid. Nichts von Euch kann mir mißfallen. Ja, ja! schreibt mir nur, denn Eure Zeilen werden mir ein schöner Regenbogen sein, welcher alle Wolken meiner Betrübniß vertreiben wird. Nur dieses erinnert Euch stets, daß unsere Liebeshändel heimlich traktiert werden müssen. Ich rekommandiere Euch die Verschwiegenheit, nicht daß ich wegen Eurer Klugheit in Verhehlung unserer Liebe etwa besorgt wäre oder ein Mißtrauen hätte, sondern, was weiß ich's? ich sage nur so, um Euch zu warnen, daß Ihr behutsam sein möget. Ich halte viel auf meine Reputation, und ein bloßer Schatten deucht mir ein großer Riese; denn ich gern wollte, daß man von mir jederzeit so spräche als wie von einer übermenschlichen Person, welche denen Schwachheiten der Liebe nicht unterworfen wäre. Und gleichwohl, leider! bin ich diesmal entzündet. Ich bin im Liebesgarne gefangen! Was ist zu tun! Ich hatte mir zwar vorgesetzt, nicht mehr zu lieben, aber mein Schicksal zwinget mich, Dich, o mein Engel! zu lieben.

Hierbei lagen noch diese Zeilen:

Wie groß ist meine Lust? Noch größer als die Welt,
Die Lust, so sich durch Dich bei mir jetzt eingestellt;

Da meine Seele sich beglückt sieht und findet,
Indem sie bloß von Dir in Liebesglut entzündet.
Die ungemeine Liebe, so Elbenstein zu seiner schönen
Nonne trug, ließ es nicht zu, ihren Brief unbeantwortet zu
lassen, sondern er schrieb ihr in den verliebtesten
Expressionen, soviel als er mit italiänischen Worten
zusammenbringen konnte. Anbei legte er einige lateinische
Verse, welche er nach einer bekannten Melodei aufgesetzt
hatte. Sie sind wert, daß man sie mit hersetzt:

Cor saxeum probavi hactenus
Ac glacie frigidior mentem;
Nunc autem nunc, eheu! non amplius
Persentio amoris vim ardentem
Impugnat me jam formosissima
Angelica.

Nach der deutschen Reim-Art möchte dieses soviel
bedeuten:

Mein Herz war sonst den härtesten Felsen gleich,
Auf welchen nichts als Eis und Schnee zu finden.
Jedoch nunmehr wird es nur allzuweich,
Es fühlet nun ein brennendes Entzünden,
Ein Engelsbild, aus dem die Schönheit blitzt,
bekämpft es itzt.

Angelica! ad quas angustias
Me redigit nunc tua lux augusta?
Ah! retrahe has stellas lucidas,
Iam radiis meis tuis est combusta,
Agnosce Victricem, anima
Angelica!

Mein Engelkind! In was vor trübe Nacht
Zieht mich dein wunderschönes Licht und Leben.
Halt ein! Die Glut hat mich fast umgebracht.
Ich will dir williglich gewonnen geben,
Du hast gesiegt! Ich will es gern gestehn,
laß mich nur gehn.
Sed fugem cur ardenter appeto?

Ignotum hoc est adhuc pugnae genus,
Non fugio, si succumbuero,
Me vinciet, me vincet Alma Venus,
Et vulnera, quae dat Angelica,
sunt oscula.

Jedoch, mein Herz! was willst du rückwärts gehen?
Du kennst noch nicht die Art von diesem Kriege,
Drum weiche nicht, du wirst entzückt sehn,
Wie du besiegt, vergnügt wirst bei dem Siege.
Hier wird, wenn man sich gleich zum Kriege rüst',
sehr oft geküßt.

Darauffolgenden Morgens trat Elbenstein seine Reise nach Battaglia an, um seinen durchl. gnädigsten Herrn bei dem Marchese anzumelden. Es war aber um die Zeit der Weinlese oder, wie es die Italiäner nennen, al tempo dell üve, da es sich denn fügte, daß, als er ohngefähr acht italiänische Meilen geritten war, er an ein überaus schönes Schloß kam, bei welchen ein vortrefflicher Weinberg lag, allwo die reifen Trauben abgelesen wurden. Er bekam Appetit, etwas von solchen delikaten Früchten zu kosten, weswegen er seinen Diener befahl, abzusteigen und sich gegen Bezahlung einige derselben von dem Winzer geben zu lassen. Der Diener berichtete bei seiner Zurückkunft, daß eine junge, schöne und ansehnliche Dame sich in dem Lusthause befunden, welche Elbensteinen durch ein Perspektiv betrachtet, und sobald sie von ihm, dem Diener, vernommen, daß derjenige, so die Trauben verlangte, ein Kavalier des Fürsten von N. wäre, hätte sie sich selbst die Mühe gegeben, die besten abzuschneiden und dieselben nebst den auserlesensten Aprikosen in eine Schüssel zu legen. Unter der Zeit aber, da sie den Winzer auf die Seite geschafft, hätte sie eine Bleifeder aus der Ficke gezogen und einige Zeilen auf ein Blättgen Papier geschrieben und ihn, den Diener, gebeten, solches nebst den Früchten und einem ergebensten Kompliment von ihrer Person seinem Herrn zu überbringen. Elbenstein war nicht halb so lüstern,

die schönen Früchte zu kosten, als den Inhalt des Billetts zu wissen, fand also selbiges folgendermaßen gesetzt:

›Die Früchte sind glücklicher als ich, weil sie von den süßen Lippen eines schon längst in geheim von mir angebeteten Kavaliers sollen berührt werden. Die andere Woche werde ich nach Ariqua kommen, allwo ich hoffe, das Glück zu genießen, mich mit seiner höchst verlangten Gegenwart beseligt zu sehen. Reise glücklich, Du angenehmer Trost meiner Seelen! Im Gasthofe zum Lämmgen, daselbst wirst Du eine Person antreffen, welche Dir Gelegenheit zeigen kann, mein verliebtes Verlangen zu stillen.‹

Diese verliebte Dame stammte von einem fürstlichen Hause derer von Carrara her, welcher Vorfahren Fürsten zu Padua gewesen. Nach dem fatalen Ende aber des Fürsten Andreae Caranensis war diese durchl. Familie dermaßen in Verfall dessen Hoheit, Macht und Güter geraten, daß die zu damaligen, Elbensteins, Zeiten annoch lebende Nachkommen sich kaum als mittelmäßige von Adel aufführen konnten. Obgedachte Verfasserin des Billetts war an einen tyrolischen Baron von K. vermählt, welcher seine vorherige hochschwängere Gemahlin bei einer an dem Inn-Strom vorgenommenen Promenade wegen eines auf sie gelegten Verdachts in den Strom gestürzt, wo es am tiefsten gewesen, so daß sie, ehe ihr jemand zu Hülfe kommen können, jämmerlich ertrinken müssen. Um aber nun der Rache seiner Schwäger und übrigen Anverwandten zu entgehen, hatte sich der Baron von K. nach Italien unter die Protektion der durchl. Republik Venedig salviert, die schon zum voraus auf seine tyrolischen Güter erborgten 50000 Reichstaler zu Erkaufung dieses Schlosses nebst andern darzu gehörigen austräglichen Pertinenzstücken angelegt und sich nachhero mit dieser Dame von Carrara vermählet. Ohngeacht nun daß dieses Paar Eheleute einander an Jahren sehr ungleich waren, indem der Baron schon 50, sie aber kaum 20 zählete, so wußte doch diese schlaue Dame, in

Betrachtung des wenigen zu ihm gebrachten Vermögens, ihn dergestalt zu karessieren, daß er nicht den geringsten üblen Verdacht auf sie legte, sondern ihr alles Gutes zutraute, überhaupt an ihrer Treue gar keinen Zweifel trug. Und eben dieserwegen vergönnete er ihr weit mehr Freiheit, als sonst ordentlicherweise andere italiänische Dames zu genießen haben. Ja, sein Vertrauen war dergestalt groß, daß er ihr vergönnete, ohne seine Gesellschaft zu ihren Anverwandten und guten Freunden über Land zu reisen. Bei so gestalten Sachen hatte sie die Gelegenheit, als sie ihre Frau Schwester, die von St. Piedro Campo zu Venedig, besuchte, den von Elbenstein zu sehen, welcher mit seinem Fürsten um die Jahrszeit, da sich der venetianische Doge mit dem Adriatischen Meere zu vermählen pflegt, dahin gekommen war. Sie warf augenblicklich eine ungemeine Liebe auf diesen Kavalier, jedoch ohngeacht sie oft in Opern und Assembléen einander begegnet, er ihre Leidenschaft nicht merkte, sie aber ihm selbige zu entdecken keine bequeme Gelegenheit hatte, über dieses keine Person wußte, der sie ihr Anliegen sicher vertrauen konnte, so mußte die verliebte Dame ohne Erfüllung ihres Verlangens vor diesesmal mit trockenem Munde nach Hause reisen.

Jedennoch vermehrte sich bei ihr die Liebe und Sehnsucht nach diesem Kavalier dergestalt, daß sie endlich auf die List geriet, eine Krankheit vorzugeben und bei einem berühmten Medico in derselben Stadt, wo Elbensteins Fürst residierte, sich in die Kur zu begeben, sich auch dieserwegen daselbst ein besonderes Haus zu mieten. Ehe aber diese Anschläge zu Werke gerichtet wurden, fügte es sich, wie schon oben gemeldet, daß sie ihren geliebten Kavalier unverhofft zu sehen bekam und demselben einen Ort anweisen konnte, allwo sie sich beide vollkommen miteinander zu ergötzen die bequemste Gelegenheit hätten.

Der über eine neue Amour höchst erfreute Elbenstein säumete sich nicht, sein Devoir zu observieren, sondern stieg vom Pferde, ging hinter ein kleines Gepüsche und

schrieb ebenfalls mit Bleistift der Dame ein kleines Billettgen zurück, worinnen er versicherte, daß er mit dem allergrößten Vergnügen ihrer Ordre parieren und sich um bestimmte Zeit in Ariqua zu ihren Füßen werfen wollte. Der geschickte Diener war bei Zurückbringung der Schüssel und Abstattung des gehorsamsten Danks von seinem Herrn so glücklich, der Dame das Billettgen unvermerkt in die Hand zu stecken. Diese befahl, daß man dem Diener alle seine Ficken voll Früchte stecken sollte. Weil nun dieser Kerl, etwas lustiges Gemüts war, liefen alle ihre Bedienten hinter ihm her, mittlerweile bekam die Dame Zeit, Elbensteins Antwort zu lesen, worüber sie in höchstes Vergnügen gesetzt wurde. Endlich, da die lustigen Geister wieder zurückkamen, befahl die Dame, daß sie im Hause bleiben sollten, sie aber ging mit dem Diener etliche Schritt in einer Galerie fort, riß eine schöne Aprikose ab, tat einen einzigen Biß darein, wickelte hernach dieselbe in ein reines Papier und sagte: »Da! bringet diese Eurem Herrn, nebst meinem Herzen, und wo Ihr getreu seid, soll es Euer Schade nicht sein.« Hiermit drehete sie sich ganz unpassioniert um, der Diener machte seinen Reverenz und kehrte zu seinem Herrn, beide setzten sich zu Pferde und ritten ihres Weges.

Wenn aber Elbensteins Magen gleich bis unter das Kinn angefüllet gewesen wäre, so hätte er sich doch nicht entbrechen können, diese angebissene Aprikose annoch zu essen, ja sie schmeckte ihm dermaßen delikat, daß er sich nicht entsinnen konnte, zeitlebens dergleichen Leckerbissen gegessen zu haben. Bei Vorbeipassierung des Schlosses hatte er das Glück und Vergnügen, seine neue Amasiam im Fenster gucken zu sehen, der er nebst einer charmanten Miene ein obligantes Kompliment machte, nachhero aber seinem Pferde die Sporen gab und zu rechter Zeit in Battaglia angelangete, allwo er sich sogleich durch den Oberhofmeister bei dem Marchese melden ließ, auch bald hernach in einem von vier Bedienten des Marchese begleiteten Wagen nach Hofe abgeholt und nach

abgelegter Kommission mit zur fürstlichen Tafel gezogen ward.

Indem nun der Marchese über die Visite des Fürsten in ein besonderes Vergnügen gesetzt war, so ließ er Anstalten machen, demselben auf zwei italiänische Meilen entgegenzufahren und ihn aufs prächtigste zu bewillkommen.

Man hält es nicht vor ratsam, die Magnifizenzen, Kostbarkeiten, herrliche Traktamenten und andere Divertissements, als Opern, Bälle und dergleichen, so bei dieser durchlauchten Versammlung passieren, ausführlich zu beschreiben, weilen dieses viel zu weitläufig fallen würde, sondern nur zu melden, daß, nachdem sich beiderseits Fürsten eine ganze Woche hindurch zu Battaglia ergötzt hatten, sie von dem Prälaten eines fünf italiänische Meilen davon gelegenen reichen Benediktiner-Klosters (allwo ein Brunnen war, dessen Wasser wie Milch schmecken soll) auf etliche Tage eingeladen wurden, um sich mit Jagen und Fischen zu belustigen. Beide fürstliche Personen begaben sich also, jedoch nur mit einer kleinen Suite, dahin, um dem geistlichen Herrn nicht allzu viele Ungelegenheit zu verursachen, wannenhero Elbenstein desto leichter Erlaubnis erhielt, auf fünf Tage nach Padua zu reisen, indem er vorgab, daß er daselbst etliche aus Morea gekommene Offiziere besuchen und ihnen, weil sie von daraus nach Deutschland zu reisen gesonnen, einige Galanteriewaren und italiänische Raritäten an seine Eltern und gute Freunde zu überbringen, mitgeben wollte.

Als er aber nur eine halbe Stunde weit von Battaglia hinweg war, wandte er sich gänzlich von der Straße, so nach Padua gehet, ab und gelangete, da es schon dämmrich war, zu Ariqua in dem bedeuteten Gasthofe zum Lämmgen an. Hieselbst ließ er sich ein eigenes Zimmer geben und bat, die Abendmahlzeit bald fertig zu machen, da denn mittlerweile, als der Wirt darzu Anstalt machte, eine betagte Frau in sein Zimmer kam, unter dem Vorwande, das in der Alkove

stehende Bette weiß zu überziehen. Diese Alte fragte ihn alsobald, ob er nicht der Kavalier wäre, welcher in vergangener Woche bei dem Schlosse N.N. vorbeigeritten und sich am Weinberge mit Trauben und andern Früchten delectiert hätte. »Ja!« sagte Elbenstein, »der bin ich. Die Früchte delectierten mich ungemein, jedoch lange nicht so sehr als der Anblick einer wunderschönen Dame, die ich im Vorbeireiten aus einem Fenster des Schlosses gucken sahe.« Hierauf meldete die alte Ruffiana, daß eben diese wunderschöne Dame schon gestern in Arika eingetroffen wäre und sich in das allernächste Haus bei diesem Gasthofe einlogiert hätte. Ihr, der Alten, als welche ehemals in ihrer Eltern Diensten gewesen, hätte sie seine Person sehr genau beschrieben und dabei befohlen, ihn bei Nachtszeit zu ihr zu führen, weil sie verschiedenes mit ihm zu sprechen hätte. Elbenstein machte allerhand Einwürfe, wie nemlich dieser Besuch bei nächtlicher Weile eine gefährliche Sache sei. Was würde nicht der Wirt denken, wenn er als ein Fremder so späte aus dem Hause ginge? Über dieses wisse er nicht, was ihm als einem Ausländer, der hier ganz und gar nicht bekannt wäre, etwa vor Gefährlichkeiten aufstoßen könnten. Allein, alle diese Schwürigkeiten und Vorstellungen wurden gleich gehoben, da ihm die Alte einen Schlüssel zeigte, vermittelst dessen in den Garten, welcher an sein Zimmer stieß, zu gelangen wäre; nebst diesen zeigte sie einen andern Schlüssel, mit welchen sie die Hintertür des Hauses eröffnen könnte, worinnen die Dame wohnte. Hiernächst riet ihm die Alte, daß er sich bei dem Essen müde stellen sollte, damit sich der Wirt desto eher bei ihm beurlaubte, da sie sich denn zu gehöriger Zeit finden und ihn an denjenigen Ort führen wollte, wo er den Überfluß alles Vergnügens antreffen würde.

Wer gern tanzt, dem ist leichte gepfeffen, pflegt man in gemeinem Sprichworte zu reden. Es war ohnedem Elbensteins Sache nicht, diese schöne Gelegenheit auszuschlagen, und wenn er sich auch gleich dabei einiger

Gefahr exponieren müssen. Derowegen versprach er der Alten, nebst Darreichung eines Goldstücks, sich auf ihre Klugheit und weise Führung zu verlassen, worauf sich denn diese sogleich in die Küche begab und vorstellte, daß der Kavalier, als ein deutscher hungriger Wolf, bald zu essen und bald hernach zu schlafen verlangte. Der Wirt verabsäumete nicht, ihn bald zu befriedigen, brachte demnach erstlich die Speisen, welche Elbenstein, als ein junger 22 jähriger Mensch, nebst einer guten Bouteille Massinizerweine sich wohl schmecken ließ. Der Wirt war zwar curieus zu wissen, wes Standes er und was seine Verrichtung etwa dieses Orts wäre, allein er gab sich bloß vor einen Passagier aus, der, um Welschland zu sehen, von einem Orte zum andern reisete und sich, wo es ihm gefiele, zwei, drei oder auch wohl mehr Tage aufhielte; wie er denn seinem Diener auch schon so gestimmt, um auf einerlei Rede zu bleiben. Hierauf gab der Wirt zu vernehmen, daß, obgleich dieser Ort nicht allzugroß und volkreich, dennoch selbiger von langen Jahren her berühmt und in der Historie deswegen bekannt wäre, weil vor alters der berühmte Poet damaliger Zeit, Franciscus Petrarcha, daselbst gewohnt und unter andern sinnreichen Gedichten und Schriften auch viele Verse auf seine geliebte Laura gemacht. Das Haus, worinnen er gewohnt, stünde noch, und die Katze, welche seine Schriften vor den alles zernagenden Ratten und Mäusen verwahret, wäre noch über der Tür seiner Studierstube einbalsamiert zu sehen.

Elbenstein bezeugte demnach dieser und anderer Kuriositäten wegen, welche ihm von dem Wirte in aller Kürze hererzählet wurden, ein Verlangen, einige Tage dazubleiben und sich in diesem Städtgen und dessen angenehmen Revier recht umzusehen; weil er sich aber vor dieses Mal nach eingenommener Mahlzeit ganz schläfrig anstellte, als ließ der Wirt die Speisen abtragen und wünschte ihm eine geruhige Nacht. Unter wählenden Speisen hatte die alte Ruffiana der Dame die Ankunft ihres geliebten Kavaliers

gemeldet, kam also etwa eine Stunde nach des Wirts Retirade zu ihm hinauf und brachte zur Nachricht, daß die Dame sich über sein Dasein ungemein erfreute und das Vergnügen zu haben verhoffte, ihn diese Nacht um zwei Uhr (welches nach unserer gewöhnlichen deutschen Uhr um zehn ist) bei sich zu sehen. Da nun Elbenstein versicherte, daß es an ihm nicht ermangeln sollte, ihr seine Aufwartung zu machen, versprach die Alte, ihn zu bestimmter Zeit abzurufen, mittlerweile sie nur die übrigen Gäste bei Abwesenheit des Wirts und der Wirtin, als welche beide sich sehr zeitig zu Bette zu legen pflegten, gehörig zu akkommodieren und ebenfalls zu Bette zu schaffen bemühet sein wollte.

Ob nun schon Elbenstein von der Reise in etwas ermüdet war, so beschloß er dennoch, die zwei Stunden, so er ohngefähr noch auf sein Vergnügen zu hoffen hatte, mit wachenden Augen zuzubringen, um der Dame nicht als ein verschlossener Düstelkopf entgegenzukommen. Allein da er kaum eine Viertelstunde im Schlafstuhle gesessen und sich den bevorstehenden Zeitvertreib gar zu angenehm vorgestellt hatte, fielen ihm die von der scharfen Luft ermüdeten Augen ganz ohngefähr zu, weswegen ihn denn die alte Ruffiana kurz zuvor, ehe die Glocke zwei Uhr anzeigte, im sanften Schläfe antraf. »Oh!« sagte sie, »was will daraus werden, mein Herr, wenn Ihr ein so großer Liebhaber des Schlafs seid?« »Kehret Euch an nichts«, sagte Elbenstein, »nun habe ich schon vollkommen ausgeschlafen und will mit einem jeden, wer es auch sei, drei Tage und drei Nacht um die Wette wachen.« Die Alte lachte über ihren besten Zahn, ermahnete ihn aber, sich nicht lange zu säumen, weswegen er seinen Hut und Seitengewehr nahm und sich von ihr, weil sie eine kleine Blendlaterne in Händen hatte, durch den Garten in das nächstgelegene Haus führen ließ. Die Alte hielt sich, nachdem sie die Tür eines Zimmers eröffnet, welches durch nicht mehr als zwei auf dem Boden stehende Wachslichter erleuchtet wurde, nicht lange auf,

sondern nahm ihren Rückweg und schloß die Türe ab. Elbenstein ging etlichemal im Zimmer auf und nieder, da aber keine lebendige Kreatur zum Vorschein kommen wollte, wurde er stutzig und blieb mitten im Zimmer stehen. Endlich öffneten sich die Tapeten, und es kam etwas Lebendiges herausgetreten, welches er auf den ersten Anblick vor nichts anders als vor einen Geist hielt, denn außer der Gestalt eines verhüllten Menschenkopfs hatte es von oben bis unten einerlei Taille, und zwar ganz weiß bekleidet. Es fehlte nicht viel, daß er nicht ausrief: Alle guten Geister!, denn sein Erschrecken war ungemein groß, zumalen da dieser Geist auf ihn zugegangen kam. Er tat etliche Schritte zurücke und griff in der Angst nach seinem Degen; indem rief dieser eingebildete Geist: »Halt, mein Herr! ich bin Euch nicht gefährlich, sondern wollte nur Eure Courage probieren.« Unter diesen Worten fiel der Schleier vom Haupte, und da erkannte Elbenstein erstlich seine Geliebte Baronne von K., welche sich alsobald näherte und ihn, der fast am ganzen Leibe zitterte, aufs zärtlichste umarmete. Ohngeacht er nun fühlen konnte, daß dieser Geist, welcher sich mit den allerzärtlichsten einfachen Leinwandkleide überdeckt, Fleisch und Beine hatte, so konnte er seine Alteration dennoch nicht sogleich verwinden, bis endlich die Baronne einen langen seidenen Schlafrock überhing und ihn bei der Hand in ein Nebenzimmer führte, allwo auf zweien Tischen die herrlichsten Weine und Confituren parat stunden. Es waren keine Bedienten zugegen, derowegen gab sich die Baronne selbst die Mühe, den bestürzten Elbenstein aufs eifrigste zu bedienen, welcher sich denn auch von seinem gehabten Schrecken gar bald wieder erholte.

Sobald er einen ziemlichen Pokal auf dero Gesundheit ausgeleeret und sie ebensoviel Bescheid getan, waren ihre ersten Worte: »Nun habe ich Euch, mein Engel! noch 1000mal lieber als vorher, da ich sehe, daß Ihr das Herze habt, Euren Degen gegen ein Gespenst oder einen Geist zu

ziehen, denn ich kann Euch versichern, daß ich keinen Kavalier ästimiere, der nicht resolut ist, und wenn er auch ein englisches Gesicht hätte und im Leibe noch so wohl gewachsen wäre. Zwar weiß ich mich wohl zu bescheiden, daß auch wohl der resoluteste Kavalier vor einem Gespenste mehr Furcht zu bezeugen pflegt als vor etliche 1000 anrückenden Feinden, allein ich bin, wie gesagt, mit Eurer Aufführung vollkommen zufrieden.« Bei Endigung dieser Worte setzte sie sich von selbst auf Elbensteins Schoß und zählte ihm unzählige Küsse zu, welche er nicht unvergolten ließ. Ja, der Schrecken verschwand hierdurch dergestalt bei ihm, daß er sie bat, den ihr vielleicht selbst unbequemen dicken seidenen Schlafrock abzulegen und sich ihm viel vieler in der vorigen Gestalt eines anbetungswürdigen Geistes zu zeigen. Die Baronesse ließ sich hierzu sogleich willig finden, und ohngeacht die Leinwand ohnedem zart und durchsichtig genug war, so war doch dieses Kleid auch also beschaffen, daß es von allen Seiten mit leichter Mühe voneinander getan werden konnte. Sie vertrieben demnach einander die Zeit bei dem delikaten Weine und Konfekt mit den allerfreundlichsten Diskursen über eine gute Stunde lang, um aber die Hauptsache, warum sie ihn hatte zu sich kommen lassen, auszumachen, führete sie ihn noch in ein anderes Zimmer, allwo beide bessere Bequemlichkeit haben konnten, da denn nach vielen Streitigkeiten, pro & contra, endlich ein süßer Schlaf beiden die Augen zudrückte, worinnen sie jedoch gar bald gestöret wurden, indem die alte Ruffiana kam und vermeldete, daß der Tag bereits anbrechen wolle, weswegen Elbenstein nicht verabsäumen möchte, sich in sein Quartier zu begeben.

Die Baronesse eröffnete ihm demnach nur noch einmal in aller Kürze ihre Gedanken, welche er nach seiner bereits erschöpften Überlegungskraft dennoch zu ihrem Vergnügen beurteilte und, auf ihr inständiges Bitten, folgenden Abend um eben die Zeit wiederzukommen versprach, um die Hauptsache weiter zu traktieren.

Elbensteinen waren diese Prozeßgrillen dergestalt in den Kopf gestiegen, daß er, nachdem er in sein Logis gekommen, keinen bessern Rat zu erfinden wußte, als sich in sein Bette zu legen und noch einige Stunden zu schlafen, welches er denn so lange tat, bis sein Bedienter drei Stunden nach Aufgang der Sonnen ihn aufweckte und unter wählenden Ankleiden vermeldete, daß in verwichener Nacht drei Kutschen mit Dames und Kavaliers angekommen wären, welche ihre in der Nähe daherum liegenden Weinberge wollten lesen lassen. Dieselben hätten gleich mit anbrechenden Tage einige ihrer Bedienten fortgeschickt, um in denen dabei befindlichen Lusthäusern zum bequemen Aufenthalt alles zu veranstalten, mittlerweile sich die Herrschaften vielleicht noch ein paar Tage und Nächte in diesem Gasthofe aufhalten dürften.

Es machte sich Elbenstein hierüber keine besondere Gedanken, nachdem er aber seinen Diener ausgeschickt, ihm ein und anderes, dessen er benötigt war, einzukaufen, kam die alte Ruffiana und brachte von der Baronne von K. einen mit verschiedenen gebakkenen Sachen und Confituren angefüllten verdeckten Korb nebst einer vortrefflichen, annoch sehr warmen Mandelsuppe. Er nahm sich ein Bedenken, von dieser letztern etwas zu genießen, weil er sich eines gefährlichen Betrugs dabei befürchtete. Die alte Ruffiana merkte seine Furcht, schöpfte sich derowegen einen Teller voll und speisete davon mit größten Appetite, weswegen ihm aller Argwohn verging und er also die Supp auf die Gesundheit seiner geliebten Baronne ganz ausaß. Nachdem er nun der Alten im Danksagungskompliment an dieselbe aufgetragen und befohlen, ihm seine Speisen nicht eher als etwa eine Stunde über Mittag von dem Wirte bringen zu lassen, spazierete er in den Garten, um seinen verliebten Gedanken und Erinnerung alles desjenigen, was ihm bishero passieret war, desto ohngestörter nachzuhängen. Er setzte sich demnach in eine, wiewohl nicht eben allzugut angelegte Grotte, denn

die Natur zeigte zwar allhier einem Künstler die allerschönste Gelegenheit, ein Meisterstück zu machen, allein entweder war der Wirt kein besonderer Liebhaber von dergleichen, oder es mochte ihm vielleicht an Mitteln fehlen, ein kostbares Grottenwerk anlegen zu lassen. Unterdessen betrachtete Elbenstein erstlich die Wunder der Natur und wie das allerklärste Wasser bald hier, bald dort aus den Felsenlöchern heraussprützete, hernach setzte er sich in einen von Moos zugerichteten Schlafstuhl, worinnen zwei Personen gar kommode nebeneinander sitzen konnten. Er wünschte schon wieder, seine geliebte Baronne an diesem angenehmen Orte bei sich zu haben, weil aber dieser Wunsch vergebens, so verfiel er in tiefe Gedanken, aus welchen er sich erstlich nach Verlauf einer guten Stunde ermunterte und ihm nicht anders zumute war, als ob er geschlafen und geträumet hätte. Da es ihm aber etwas gar zu kühle zu werden begonnte, machte er sich wieder aus der Grotte heraus an die Sonne und ging im Garten auf und ab spazieren, da er denn gewahr wurde, daß die fremden Kavaliers und Dames über seinen Zimmer logierten, derowegen begab er sich aus dem Garten heraus, ging nach dem Stalle, wo seine Pferde stunden, im Rückkehren aber bemerkte er in einem andern Zimmer durch die Fensterscheiben noch mehrere Dames, konnte jedoch nicht sehen, ob sie schön oder häßlich wären, weil sie ihre Gesichter mit Florkappen bedeckt hatten; wiewohl er sich auch hierum wenig bekümmerte, indem ihm das Bildnis der charmanten Baronne von K. beständig vor Augen schwebte.

Er begab sich wieder nach seinem Zimmer und brachte die Zeit mit allerhand Gedanken zu, bis endlich der Wirt nebst der Alten ihm die Mahlzeit auftrugen. Der erstere erzählete, wie einige Kavaliers und Dames begierig zu wissen gewesen wären, wer doch der Herr sein möchte, welcher im Garten spazierengegangen, ja die eine Dame hätte ihn, den Wirt, auf die Seite gezogen und ihm einen Zechin geboten, wenn er ihr den Namen dieses Kavaliers

und den Ort, wo er sich ordentlich aufzuhalten pflegte, sagen wollte; allein er habe hoch beteuert, daß er ihre Kuriosität nicht vergnügen könnte, weil sich dieser Kavalier weiter vor nichts als einen Reisenden ausgäbe, der sich an diesem oder jenem Orte, wo es ihm gefiele, zuweilen ein oder etliche Tage aufzuhalten pflegte. »Mein Herr!« sagte hierauf Elbenstein, »Er hat recht geantwortet; damit Er aber nicht Schaden leide, so verehere ich Ihm hiermit zwei Zechins mit Bitte, daß Er jetzo gleich nach der Mahlzeit auf ein paar Stündgen mit [mir] spazierengehen möchte, um [mir] die selbiges Orts befindlichen Merkwürdigkeiten zu zeigen.« Der Wirt stellte sich nunmehr nach abgelegter schuldigen Danksagung vor das empfangene Geschenk noch einmal so dienstfertig und versprach, Elbensteins Befehlen in allen Stücken zu gehorsamen. Dieser ließ sich die Mahlzeit wohl schmecken, ingleichen den trefflichen Wein, den man in selbiger Gegend um billigen Preis haben konnte, und begab sich nachhero mit dem Wirte auf den Spazierweg. Dieser führete ihn vor allererst zu des in seinem Leben sehr berühmt gewesenen Francisci Petrarchae Hause, welches er sehr schlecht und nicht viel besser als ein gemeines Baurenhaus befand, doch dem berühmten Manne zu Ehren besahe er alle Winkel desselben und setzte sich endlich, um ein wenig auszuruhen, auf der Stelle nieder, wo der Sage nach Petrarcha vor diesen seine Schlafstätte gehabt hätte. Er bemerkte über der Tür nicht nur obgemeldte Katze, sondern auch folgende Buchstaben: Francisc. Petrarcha, Aret. Florent. nat MCCCIV. d. XX. Jul. denat. Florent. MCCCLXXIV.

Elbenstein versicherte seinen Wirt, daß er auf Universitäten in Deutschland zwar viel von diesem Manne gehöret und gelesen, müsse aber gestehen, daß ihm als einem jungen Menschen das allermeiste wieder aus der Acht gefallen, weswegen der Wirt, welcher die Geschichte vielleicht von andern Passagiers erzählen hören, also redete: »Mein Herr! Dieser Petrarcha ist ein sehr gelehrter Jurist,

Philosophus und Poet gewesen, welcher zu Carpentras, Montpellier und Köln studieret hat. In Rom hat man ihn ohne sein Verlangen zum Poeten gekrönt, wie er denn auch nachhero das Archidiakonats in Parma erhalten, ja er wäre ohnfehlbar Kardinal worden, wenn er dem damaligen Papste Clementi VI. seine schöne Schwester zur Mätresse überlassen wollen. Sonsten sagt man, daß er sich allezeit mit einem ledernen Schlafrocke zu Bette gelegt habe, und wenn ihm etwas von besondern gelehrten Dingen beigefallen, er solches sogleich auf diesen ledernen Rock geschrieben, wannenhero man nachgehends die Vorderteile dieses Rocks und so weit er sonsten reichen können, ganz mit Versen und andern gelehrten Einfällen beschrieben gefunden. Man hat diesen Rock lange Zeit als eine besondere Rarität aufgehoben, endlich aber ist derselbe zur Pestzeit unter andern Sachen mit verbrannt worden.«

»So werden vielleicht«, sagte hier Elbenstein, »auf diesem ledernen Rocke auch viele verliebte Seufzer und vortreffliche Stoßgebeten an seine geliebte Laura anzutreffen gewesen sein, deren der Herr Wirt gestern gedacht hat?« Wie nun der Wirt zur Antwort gab, daß er solches nicht eigentlich sagen könne, fuhr Elbenstein im Reden fort und fragte: »Ei, mein Herr, gibt es denn dem Volke kein Ärgernis, wenn sich die geistlichen Herrn und sonderlich die Päpste Mätressen halten, wie er mir denn nur jetzo gesagt hat, daß der Papst Clemens VI. des Petrarchae schöne Schwester zur Mätresse verlanget habe?«

»Ei, behüte Gott und alle Heiligen«, versetzte der Wirt, »daß wir von solchen Sachen nichts mehr reden! Kommen Sie, mein Herr! wir wollen weitergehen.« Elbenstein wollte dem ehrlichen Manne nicht mißfällig werden, derowegen folgte er demselben und wurde von ihm zu der Statue des Petrarchae, die von Metall gegossen war, geführt, bei welcher der Wirt erzählte, daß ein gewisser Edelmann, der durch einen vorsätzlichen und frevelhaften Pistolenschuß an der Statue ein Auge verderbet, von der durchl. Republik